

(55) Unser Heiland Froschkönig

A.

Wenn ein moderner Künstler die Skulptur eines „gekreuzigten Frosches“ erschafft, die als „ein Meter hohes Kunstwerk“ den Eingangsbereich eines neu eröffneten Museums für moderne Kunst „ziert“ - wie soeben vom „Museon“ zu Bozen berichtet, dann werden selbstverständlich auch die obligaten Pro- und Kontrastimmen des unvermeidlichen „Kunstdiskurses“ mitberichtet. Dessen Spiel darf fortgesetzt werden: Die Pro-Stimmen reden wie gehabt der Freiheit der Kunst, die Kontra-Stimmen wie gehabt der Beleidigung der Religion das Wort.

Ein Diskurs freilich, der quer oder besser: marginal zu den großen Diskursen – den politischen – der modernen Kultur liegt, ersichtlich daran, daß die Kontrovers-Stimmen des Kunstdiskurses nicht an bestimmte Eliten, Parteien und Schichten der modernen Gesellschaft gebunden sind. Ebenso ersichtlich daran, daß dieser Widerstreit der Meinungen nicht mehr – wie noch bis ins 19. Jahrhundert – vom Kampf des guten gegen den schlechten Geschmack handelt.

Zwar könnte man meinen, daß ein Diskurs, der nicht mehr nur über Geschmacksfragen, sondern bereits über Existenzfragen von Kunst verhandelt, darüber nämlich, was als Kunst oder als Nicht-Kunst oder als Nicht-mehr-Kunst oder als Doch-noch-Kunst zu bewerten sei, für die moderne Gesellschaft ein nicht marginales, sondern ein zentrales Anliegen sein müsste. Eine offensichtlich irrende Meinung, die übersehen hat, daß in der Demokratie moderner Freiheit auch die Freiheit des Meinens über Kunst sakrosankt sein muß: es kann niemandem verboten werden, etwas, das jemand für Kunst hält, für Nichtkunst zu halten und umgekehrt.

Wie soll man über Etwas verbindlich streiten, dessen Grenzen aufgehoben sein sollen, weil sie zu „Grenzen“ eines (Nicht-mehr-)Etwas zerstäubt sind? Die Marginalität des Kunstdiskurses ist die notwendige Konsequenz dieser „Alles und Nichts“ Haltung, und nur wenn zwei gesellschaftliche Parteien oder Richtungen – eine religiöse und eine künstlerische in diesem Fall - aufeinander prallen, wird der an sich langweilig gewordene Kunstdiskurs für Momente wieder „spannend“: wer wird siegen, wer wird wen vertreiben, wer wird wen verklagen?

Es ist diese ebenso verzweifelte wie herrliche Lage moderner Kunst (alles als Kunst machen zu können), die deren Künstler in die Provokationsspirale permanenter Skandalversuchung wirft. In diesem Labyrinth, das er zugleich als größtmögliche Weite künstlerischer Freiheit erfährt, wird der Künstler moderner Kunst von den einen als origineller Provokateur neuer künstlerischer Freiheit hofiert, von den anderen als

Verächter der Freiheit von Religion und jeglicher Lebensnorm verachtet, von der Mehrheit als Sonderling, dessen Schicksal uns nicht berühren möge, abqualifiziert und ignoriert.

B.

Der Frosch-Christus des modernen Künstlers - er kommt aus Deutschland, wo Hochkultur und Barbarei immer schon harmonierten - zeigt uns die Zunge und hält einen Bierkrug in der einen, ein Ei in der anderen Hand. Dies verletzte die „religiösen Gefühle der Menschen“, lässt der Südtiroler Landeshauptmann als Fürsprecher der Kontra-Stimmen verlauten, - dies bestätige die Freiheit der Kunst, lässt hingegen die Ausstellungskuratorin des Museums gegenlauten. Im Sprachrohr der modernen Museumskultur die Pro-Stimme des Kunstexpertentums, im Sprachrohr der modernen Politik die Kontra-Stimme des Christentums katholischer Provenienz. Das Bild sei zu entfernen, das Kunstwerk von seinem Kreuz zu nehmen, fordern die einen, - keineswegs, erklärt Südtirols Kulturlandesrätin entschieden, eine „Entfernung“ des Werkes komme nicht in Frage, sie „wolle keine Zensur ausüben.“

Ist etwas faul im Land der Kunst oder in dem der Politik und des modernen Lebens? Oder haben wir Zustände jenseits von faul und nicht-faul erreicht? Offensichtlich sind sich die Mächtigen des Landes (und ihrer Bevölkerung, die in Südtirol überwiegend katholischen Glaubens sein soll) über das Sein oder Nichtsein von (moderner) Kunst uneins; aber dieser Dissens wird mit Argumenten ausgetragen, der nicht „Diskurs“ genannt werden kann, weil er lediglich die Gewohnheitsargumente des sattsam bekannten Pro und Kontra wiederholt: Bekenntnisse eines in sich entzweiten Dafürhaltens, von dessen Credo nicht abgewichen werden könne. Als hätte man sich gegeneinander immunisiert, als sei man unangreifbar geworden, als habe jeder „recht“, wenn er nur an seinem Rechthaben festhält.

Der Landeshauptmann beklagt nicht nur eine Verletzung der Religion, sondern zudem noch eine „Geschmacklosigkeit“ (als ob ‚Geschmack‘, der bei Kant und im 19. Jahrhundert eine normative Rolle im Haushalt der Kunst spielen durfte, diese in moderner Kunst weiterspielen könnte), die den Künstler als Verwandten des Halb- oder Ganzverrückten stigmatisiere: "Da muss einer nicht ganz holla im Kopf sein, um so etwas zu machen."

Doch so entschieden der Daumen des Landeshauptmannes nach unten weist, der Gegendaumen der Frau Kulturlandesrätin weist ebenso entschieden nach oben: Der Künstler habe „mit seinem Frosch ein christliches Leidensmotiv provokant, aber keineswegs respektlos umgedeutet“, und dies entspreche „genau“ der „Kernaufgabe“ des neuen Museums. Während das Deuten des Landeshauptmannes noch im 19.

Jahrhundert weilt, ist das der Landeskulturfrau bereits im 21. Jahrhundert angekommen.

Um diese Deutungsdifferenz auch den Besuchern des Museums klar zu machen, hat sich die Museumsleitung, nach heftigen Protesten des Bischofs, herbeigelassen, ein „Informationsblatt zur Erklärung des künstlerischen Werts der Arbeit und seines Kontextes an die Hand zu geben.“ Durch die Lektüre dieser Erläuterungen soll jedermann einsichtig werden, wie man sich zum Wert eines Kunstwerkes verhält, das ein Teil des Publikums als Verhöhnung des göttlichen Heilswerkes empfinden und erkennen muß, der andere Teil hingegen als Erkenntnis-, wenn nicht sogar als Erlösungswerk der Kunst, - denn wie sonst könnte das provokante Umdeuten religiöser Inhalte durch moderne Kunst als sinnvolles Unternehmen anerkannt werden?

Natürlicherweise wird das Informationsblatt die Dogmen der modernen Kunstideologie verkünden und es jedem Besucher frei stellen, sich „sein eigenes Urteil“ vorurteilsfrei zu bilden. Nichts wird vom eigentlich intendierten Sinn des Unternehmens zu lesen sein, der gleichwohl leicht erkennbar sowohl das Motiv des Künstlers wie das Resultat seiner Arbeit leitet: Denn die Zielvorstellung, daß moderne Kunst beauftragt sein könnte oder sollte, durch provokantes Umdeuten vom Erlösungswerk einer Erlösungsreligion zu erlösen, erhebt zwangsläufig den Anspruch, moderne Kunst sei als Kunstreligion möglich und notwendig. Die moderne Kunst wäre „unsere Antike“, wie kürzlich ein Kulturjournalist in Deutschland vermutete, nachdem er die aktuelle „documenta“ in einem rauschhaften Zustand vollendeter Erkenntnis verlassen hatte.

Doch sollten wir uns gegen die Bürstungen des Zeitgeistes wenigstens mit Zweifeln, wenn nicht mit Renitenz wappnen: wenn es jedem Besucher frei steht, sich zur Botschaft der neuen Freiheits-Religion zustimmend oder ablehnend, folgend oder verweigernd zu verhalten, dann könnte der „intendierte Sinn“ des Unternehmens kein wirklich (neu)religiöser, sondern ein nur „ästhetischer“, ein im Geist der ästhetischen Moderne durch modernes Kunstdeuten zu erspielender Sinn sein. Der moderne Künstler könnte daher lediglich im Auftrag einer „ästhetischen“ Spiel-Ästhetik das Werk des permanenten und radikalen Umdeutens und Umwertens aller Werte und Inhalte dieser Welt vorantreiben müssen.

C.

Zu welcher Freiheit befreit uns der gekreuzigte grüne Frosch des modernen Künstlers? Es muß eine sein, widrigenfalls würde die den Südtiroler Grünen angehörige Kulturlandesrätin nicht versuchen, das „provozierende“ Kunstwerk unter Tabu zu stellen und gegen die Apologeten herkömmlicher Religion und deren Freiheit in Schutz zu nehmen.

Diese Frage stellt sich noch eine andere Fraktion der grünen Farbe, die des Islams, seitdem sie durch die aktuelle „Globalisierung“ und Konfrontation mit der Ersten Welt mit den Labyrinthen säkularer Freiheit konfrontiert wird. Und auch der westliche Beobachter, sofern er an den „Diskursen“ über moderne Kunstfreiheit eher aus der Ferne und angesichts der ewigen Wiederkehr der immergleichen (Gegen)Argumente - pro und contra moderne Kunstprovokation - nur mehr gelangweilt teilnimmt, möchte den Künstler der grün gekreuzigten Kröte fragen, ob er demnächst auch Mohammed als grünen Frosch, vielleicht beim Vollzug seiner Ehe mit einer Neunjährigen, auf Skulptur bringen wird.

Mit der Mohammed-Keule in der Hand, können wir dem alt und morsch gewordenen Diskurs über moderne Kunst und Kunstfreiheit mit neuem Pfeffer und Salz neues Leben einhauchen, und daher geschieht es nicht nur eigennützig, wenn wir liebend gern erfahren möchten, vom Künstler höchstpersönlich, ob er bereit sei, sein Leben für die Freiheit seiner Kunst, die eins sei mit der Freiheit des säkularen Menschen der westlichen Kultur, einzusetzen.

Dieser (Kreuz)Weg wäre leicht zu beschreiten, denn würde Mohammed auf ähnlich „provokante“ Weise umgedeutet wie Christus, wäre der Künstler zeit seines Lebens seines Lebens nicht mehr sicher. Würde er aber durch die Hand eines islamistischen Schächers sterben, könnten grüne und nichtgrüne Repräsentanten unserer säkularen (Kunst)Freiheit auch einen gekreuzigten Frosch als (provokantes) Symbol der neuen Kunstreligion, die uns von aller Religion und deren sattem bekannter Gewalt erlöse, präsentieren.

Und auch darüber würden „Informationsblätter“ und nicht nur diese als Begleitschriften erscheinen, die von ferne an die protestantischen Flugschriften der Reformation erinnerten. Schriften, die den Grundstein zu einer wirklich neuen Kunstreligion legen könnten: das Provokationstierwerk könnte nun einer auch kultischen, nicht mehr nur musealen Verehrung zugeführt werden. Wer für seine neue Freiheit nicht gestorben ist, verdient auch nicht, universale Auferstehung in seinen Verehrern und Nachfolgern zu finden.

D.

Doch unsere Mohammed-Frage kann nicht mehr gestellt werden, und für den Künstler ist der neue Kreuzweg nicht mehr beschreitbar. Er ist im Alter von vierundvierzig Jahren verstorben, an den Folgen seiner Trunksucht, wie uns berichtet wird; und mit dem Titel des Werkes „Zuerst die Füße“ wird uns weiters berichtet, daß er sich zum Zeitpunkt der Erschaffung des Gekreuzigten Frosches in einer „tiefen Krise befunden habe.“ Daraus folgt, daß der Künstler im Jahre 1997 nach Christi Geburt

das Zeitliche gesegnet hat, auch eine Tatsache, die berichtenswert wäre, sofern sie im Zeitalter der neuen Kunstreligion und deren Zeitrechnung noch verstehbar sein sollte.

Was wird bleiben vom „Bozener Skandal“? Wird es Bekehrungen, Erleuchtungen, Missionierungen geben? Läßt sich aus einem Saulus ein Paulus machen, - sei es in dieser, sei es in jener Richtung? An welche Richtung der Kulturberichter der Neuen Zürcher Zeitung gedacht hat, als er sich darüber verwunderte, daß ein „gekreuzigter Frosch“ in einem modernen Museum einen Skandal auslösen konnte, daran besteht kein Zweifel. Der „Skandal“ zeige, „wie viel Vermittlung noch nötig sein wird, um Bozen zu einem wirklichen Kunstzentrum zu machen.“

An diesem Appell an die Vermittler moderner Kunst können wir nochmals erkennen, daß in der Tat (jedenfalls für die gläubigen Vermittler) die Botschaft der neuen Kunst(religion) zu einer Freiheit erlösen soll, die irgendwie mit jener der säkularen Gesellschaft eins sein soll. Es mag das moderne Ich in seiner Allmacht und Würde, Selbstverzückung und Selbstverwirklichung sein, ein Menschengott, der sich selbst alles und nichts ist: Kreuz und Erlösung, - eine Aufgabe und Anstrengung, über der vermutlich noch mancher Künstler, grün vor Zorn, in einen Frosch verwandelt werden wird.

(Mai 2008)